

## Kapitel 7 „Die sterbende Kirche“. Roman der Epoche

*Solange es Russen gibt,  
wird's fromme Menschen geben ...  
nur ist das bis auf den Nullpunkt gesunken.*

Edzard Schaper, Gespräch mit Sr. Saint-André Jacoby<sup>1</sup>

### *Katakomben-Christentum. „Ergriffenheit von der Stunde selbst“*

**Z**u den Mitschülerinnen von Alice Pergelbaum gehörten die drei Töchter des Pastors Alexander Siegfried (1876-1957) Hanna, Käthe und Rita. Hanna legte mit ihr die Reifeprüfung ab. Die jüngere Schwester Käthe (1907-2009) hütete während des Krieges in Helsinki<sup>2</sup> die beiden Töchter von Alice und Edzard Schaper. Auch Hanna und ihre Schwestern sowie die Brüder Paul und Georg hatten in Reval Zuflucht vor den Verfolgungen in Russland gefunden. Da die Töchter beider Familien auch nach dem Abitur eine enge Freundschaft pflegten, erhielt Edzard Schaper durch sie Berichte aus erster Hand über die weltgeschichtlichen Ereignisse in Russland. Diese bildeten weiterhin eine Bedrohung für das Leben aller Familien in Estland und sollten im Herbst 1939 mit der Zwangsumsiedlung der Baltendeutschen und der Besetzung des Landes im Sommer 1940 einen Höhepunkt finden.

Pastor Alexander Siegfried war als Sohn des Apothekers Karl Siegfried und seiner Frau Johanna in Moskau geboren worden, besuchte die St. Annenschule in Petersburg, studierte in Dorpat und arbeitete als Seelsorger in Estland. Seit 1907 wirkte er in Moskau als Seelsorger der estnischen Lutheraner in der St.-Petri-Pauli-Gemeinde Moskau. Er war Zeuge der letzten Maitage des Jahres 1915, als die Verfolgung der Gemeinde dramatische Formen annahm. Aus sowjetischer Sicht waren „deutsch“ und „lutherisch“ Synonyme. Pastor Siegfried musste um das Leben seiner Frau, der kleinen Kinder, seiner Mutter und seiner zwei kranken Schwestern fürchten und ging in den Untergrund. Zwei Tage und zwei Nächte wüteten Revolutionäre in Pastorat und Kirche. Dabei verloren fünf Gemeindemitglieder ihr Leben. Ein Amtsbruder wurde verhaftet und als Spion verdächtigt. Die Gemeinde konnte ihn gegen eine Kautions von 75'000 Rubeln auf Bürgschaft von Pastor Siegfried aus dem Gefängnis freikaufen. Daraufhin wurden auch die Frau

---

1 Edzard Schaper, Gespräch mit Sr. Saint-André Jacoby, Luxemburg, 26. Februar 1960, XVIII. Das unveröffentlichte Typoskript trägt die Paginierung XI–XXV und befindet sich im Marbacher Nachlass Schapers, Signatur: 85.107.

2 Die hoch betagte, aber geistig völlig klare Käthe Siegfried empfing mich im Dezember 2008 in Helsinki.

und die Tochter des Pfarrers verhaftet, um noch einmal die Summe von 150'000 Rubeln von der Gemeinde zu erpressen.

Zwischen Februar- und Oktoberrevolution 1917 verließen erneut zahlreiche Gemeindemitglieder Moskau. Nachdem Pastor Walter, der Kirchenratspräsident Baron Knoop, der Vizepräsident des Kirchenrates, der Direktor der Kirchenschulen und der langjährige Organist in ihre Heimat zurückgekehrt waren, blieben allein Pastor Siegfried und Pastor Theophil Meyer in Moskau. Als im November 1918 sämtliche Privatschulen Moskaus in staatliche Trägerschaft überführt wurden, hatten Pastor Siegfrieds Töchter keine Zukunft mehr. Sie wurden nun in Reval beschult, während ihr Vater seinen Dienst in der sterbenden lutherischen Kirche Moskaus weiter versah. Er stand im Rang eines stellvertretenden Generalsuperintendenten. Im Winter 1919/20 fehlte es an allem. Gemeindemitglieder starben an Unterernährung. Als sich der Kirchenrat weigerte, das Kirchenvermögen auszuliefern, wurden die 881 Gemeindemitglieder kollektiv bestraft und zu einer Zahlung von 100 Rubeln verurteilt. Anschließend wurden Kirchenvermögen, Kirchensiegel und Abendmahlsgerät konfisziert. Die Gemeinde tröstete sich mit dem Ausspruch: *Der Abendmahlskelch kann aus Holz sein, wenn nur der Glaube der Gemeinde aus Gold ist.*<sup>3</sup>

1921 verließ auch Alexander Siegfried die Stadt, wurde Pfarrvikar des deutschen Propstsprengels Nömmе und Religionslehrer in Reval. Theophil Meyer (1865-1934), seit 1919 Moskauer Generalsuperintendent, blieb allein zurück. Sein Seelsorgebezirk erstreckte sich jetzt über sämtliche verwaisten lutherischen Gemeinden in und um Moskau. Als letzter Bischof von Moskau war er seit 1924 ebenfalls zuständig für die weit verstreut liegenden lutherischen Gemeinden von Sibirien, Zentralasien und dem Kaukasus. Seit 1928 lebte er als kranker Mann ohne jede Möglichkeit der seelsorgerlichen Arbeit in Moskau. 1929 begann er seine Erinnerungen an die Jahre der Verfolgung aufzuschreiben.<sup>4</sup> Dieses Dokument wurde von Mitarbeitern der Baltischen Russlandarbeit gerettet. Sein Berichtszeitraum bricht 1930 ab. In diesem Jahr wurde sein Sohn Theodor im Gefängnis erschossen. Meyers Tochter Elisabeth war bereits 1920 deportiert worden und starb noch im gleichen Jahr in der Verbannung. Edzard Schaper kannte die Erinnerungen Theophil Meyers und rettete sie mit dem gesamten Archiv der Baltischen Russlandarbeit vor der Vernichtung in den Wirren der Jahre 1939/40.

Die Verfolgung der russischen orthodoxen Kirche erlebte Schaper als Zeitzeuge der *Flößerarbeit* der Baltischen Russlandarbeit:

*Seltene Berichte gelangen hierher ins Land durch die Flößer, die gerade jetzt wieder aus Russland tagtäglich auf ihren Flößen angeschwommen kommen. Ein*

---

3 Theophil Meyer, Vierzig Jahre im Dienste der Lutherischen Kirche Russlands, 334 Seiten, Maschinenschrift: Herder-Institut Marburg. Dokumentensammlung, DSHI 160 Russlandarbeit 6, 154.

4 Die Aufzeichnungen werden für die Reihe EPIPHANIA zum Druck vorbereitet.

*Katakomben-Christentum, wie man es sich kaum vorstellen kann, lebt dort noch immer. Und das wird, glaube ich, einmal zu einer Kirche wachsen, die das Abendland tief beschämen wird.*<sup>5</sup>

Die Katakombenkirche hatte eigene Bischöfe, die aus dem Untergrund ihre Arbeit fortsetzten. Zu ihnen gehörte auch jener Vater Tichon, der als Flößer gearbeitet hatte und dem Schaper mit seiner Erzählung *Der große, offenbare Tag* (1948) ein Denkmal setzen wird. Auch die Erzählung von *Semjon, der ausging, das Licht zu holen* (1936) spielt in jenem estnisch-russischen Grenzgebiet, das Schaper aus eigener Anschauung kannte. Wer hier wohnte, der war von allen Seiten verdächtigt, eine *Herberge für Spione*<sup>6</sup> zu bieten. In seinem zweiten Roman für den Insel Verlag mit dem vieldeutigen Titel *Die sterbende Kirche* (1936) ging es Schaper nicht nur um eine Schilderung der *grenzenlosen Martyrien* lutherischer und russischer orthodoxer Christen in der Sowjetunion. Er schuf mit dem Roman ein Gleichnis, das auch für die bedrohte Existenz der Kirchen in Deutschland galt, ja über alle zeitliche Gebundenheit hinaus als eine Parabel über das Wesen der Kirche zu lesen ist. Schaper begab sich nicht auf das Niveau antibolschewistischer Tendenzliteratur. Ihn erschütterte das Leben in dieser Grenzsituation. Ihn bewegte die Frage, was einem Menschen bleibt, dem alle Sicherheiten genommen werden.

*Die sterbende Kirche* beschreibt einen Sturz in den Mahlstrom. Seit den Zeiten der frühen Verfolgung durch die römischen Kaiser hatten sich die Christen als eine Kirche der Märtyrer verstanden. Das Martyrium führt in die Stunde der Bewährung. In ihm zeigt sich die Substanz des Glaubens. Diese Erfahrung greift Schaper auf, wenn er von einer kommenden russischen orthodoxen Kirche spricht, *die das Abendland tief beschämen wird*. Es besteht kein Zweifel, dass Edzard Schapers Leben und das seiner Familie ohne diesen Roman anders verlaufen wäre. Schaper hatte ein Requiem geschrieben, das ihn mit Beginn seines Erscheinens in permanente Angst vor einer Verfolgung durch die sowjetischen Geheimdienste versetzte.

Die Idee zu dem Romantitel geht auf eine Vision zurück, die ihn in einem Vorort von Reval überfiel. Er sah einen Leichenzug. Von der Ostsee wehte ein heftiger Sturm feine Sandkörner und bedrängte die Träger des weißen Sarges. Dann verschwand die kleine orthodoxe Trauergemeinde und hinterließ in der Seele des Schriftstellers ein Bild des Untergangs. In einem späten Interview deutet Schaper dieses Schlüsselerlebnis:

*Wenn man von der Situation eines Zeitalters ergriffen ist, und wenn man in diesem Zeitalter die direkteste Problematik in Not spürt in einem Lande – in der*

---

5 Edzard Schaper, Brief vom 20. August 1935 an Katharina Kippenberg.

6 Edzard Schaper, *Semjon, der ausging, das Licht zu holen*. Eine Erzählung, erstmals in: *Das Inselfschiff* 18 (1936/37) Heft 1, 9-28, hier: 10.

*Situation zwischen Nationalitäten, Konfessionen, in der Spannung zwischen Ost und West – dann ist das alles lebendige Materie; man nimmt sie in sich auf und stellt sie dar. Absicht hat's da nie gegeben. Es war eine Ergriffenheit von der Stunde selbst.*<sup>7</sup>

Ursprünglich plante Schaper diesen *Ergriffenheit von der Stunde selbst* in einem Feuilleton für das *Berliner Tageblatt* Ausdruck zu geben. Dann aber entstand der Roman. Er trug den Arbeitstitel *Die letzte Gemeinde*. Der Titel ist charakteristisch für Schapers endzeitliches Lebensgefühl und taucht in Variationen von *Der letzte Gast* (1927), *Der letzte Advent* (1949) bis *Die letzte Welt* (1956) auf. Schapers Roman *Die sterbende Kirche* ist eine Apokalypse. Die Handlung beginnt in der Zeit des estnischen Freiheitskampfes gegen die gewaltsame Russifizierung. Vater Seraphim wird Opfer der bolschewistischen Okkupation. Seine Frau wird erschlagen, die Söhne Ilja und Gawril sind verschollen. Seinen jüngsten Sohn Kolja, der nach der Trennung von seiner Frau geboren wurde, hat er noch nie gesehen. Der Geistliche flieht nach Dorpat. Später findet er Kolja wieder. Gemeinsam kehren sie nach Port Juminda zurück. Nur wenige Gemeindemitglieder haben die Schreckenszeit überlebt. Vater Seraphim begibt sich auf die Suche nach ihnen. Allmählich findet sich eine kleine Schar: der Zollbeamte Jumorin, Koljas Freund, das Waisenkind Michael Woronin, der deutschstämmige Arzt Pawel Awgustowitsch, eine alte Schneiderin, der Diakon Sabbas, der alte, erblindete Schulmeister Stumm und sein geistesgestörter Sohn. In dem estnischen Freiheitskampf war der Junge in die Hände der Bolschewisten gefallen. Diese folterten ihn, erzwangen falsche Geständnisse und terrorisierten ihn durch Scheinhinrichtungen, bis er den Verstand verlor.

Die kleine Hafenstadt Port Juminda, in der Vater Seraphim als letzter Priester einer winzigen orthodoxen Gemeinde sein Amt versieht, wird man auf keiner Landkarte finden. Der Name ist Schapers Erfindung. Port Juminda ist Baltischport (Paldiski). Das Grundgerüst der Romanhandlung hat er so zusammengefasst:

*Zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, lange bevor die Freiheit der drei baltischen Länder an der Arglist und Gewalt ihrer großen Nachbarn zu Schanden wurde, und genau zehn Jahre vor dem Ausbruch des großen Krieges im Osten, traf in Estland, dem nördlichsten der drei Länder, ein Ereignis ein, das geraume Zeit viele Gemüter dort bewegte und später auch beschrieben und aus der Besonderheit ins Allgemeine, ja, ins Symbolische zu deuten versucht worden ist. Es war der Einsturz der rechtgläubigen Kirche zur Verklärung Christi in Port Juminda, einer verlorenen kleinen Hafenstadt am Finnischen Meerbusen, die damals nur noch einige hundert Einwohner zählte.*<sup>8</sup>

---

7 Schaper, Gespräch mit Sr. Saint-André Jacoby, a.a.O. XII.

8 Edzard Schaper, *Der letzte Advent*, Zürich 1949, 5.

Das Kirchengebäude ist baufällig, und die Gemeinde hoch verschuldet. So soll es zur Pfändung des Abendmahlsgerätes kommen. Damit ist die kultische Mitte des religiösen Lebens der Gemeinde bedroht. Der fünfzehnjährige Kolja versucht, das Altargerät zu retten. Heimlich steigt er über die Kuppel in die Kirche, um einen Einbruch vorzutäuschen. Dabei stürzt er ab und stirbt. Sein Freund Mischa bringt Kelch und Hostienteller in Sicherheit. Edzard Schaper hat in Werkstattgesprächen immer wieder hervorgehoben: *Ich habe gar keine Phantasie als Schriftsteller.*<sup>9</sup> In dem Roman kombiniert er zwei Ereignisse der in Not gekommenen Kirche. Eine russische Gemeinde hatte tatsächlich das Abendmahlsgerät verpfänden müssen. In einer anderen baufälligen Kirche stieg ein Einbrecher über die Kuppel in das Heiligtum und kam dabei zu Tode.

Nach Koljas Tod taucht der verschollene erste Sohn des Priesters auf. Ilja hatte einige Jahre in der Sowjetunion gelebt und war wie die gesamte junge Generation durch die Gottlosenpropaganda atheistisch infiltriert worden. Mit Unverständnis und zugleich Faszination reagiert er auf die Nachricht von der Rettungsaktion seines Bruders:

*Ja, es war geradezu ungeheuerlich, dass ein halbwegs gescheiter Junge mit einem Diebstahl etwas bewahren wollte, was gar nicht vorhanden war: Heiligkeit, Göttlichkeit! Ilja presste den Mund zusammen und lächelte neben seinem ernstesten, von Erinnerungen erschütterten Vater [...] Aber es hatte etwas in dem Burschen gesteckt, das war gewiss, und ebenso in seinem Freunde. Solcher Unternehmungslust richtige Aufgaben gestellt, und sie konnten sich sehen lassen! Er erinnerte sich mit einem Mal eines großen Plakates in einem Museum zu Moskau. Darauf stand vor einer russischen Kirche von Anno dazumal ein bübischer Pope und hielt grinsend, wie Schweinen einen Trog, einer tausendköpfigen Schar vertierter Bauern den Abendmahlskelch hin: Das trägt Bazillen ins Volk – der Tuberkulose und der Dummheit, stand warnend über dem Bilde. Der Mann, dem das eingefallen war, hatte recht, dachte Ilja, ungeheuerliche Dummheit trägt so etwas ins Volk. Und doch ... Und doch ... ? Ja, und doch rührte es ihn, was dieser unbekannte Bruder Kolja getan hatte. Gleichgültig eigentlich, warum und wofür – allein die Tatkraft bei ihm und seinem Freunde bestach. Sagte nicht auch der Vater, er habe gefürchtet, Kolja könnte Revolutionär werden? Er wäre es wahrscheinlich geworden, wenn er nur erst einmal den Nebel des Kirchenzaubers zerteilt und erkannt hätte, was hinter dem Opiumrausch des Glaubens gähnte. Es war so, wie der Genosse Lenin gesagt hatte: Von Gott zu sprechen ist allein schon eine Gemeinheit ... Und doch, trotz allem rührte ihn die ganze Geschichte, so sehr er sich dagegen auflehnte.<sup>10</sup>*

---

9 Schaper, Gespräch mit Sr. Saint-André Jacoby, a.a.O. XII.

10 Edzard Schaper, Die sterbende Kirche, Leipzig 1936, 169f.

Während Ilja gegenüber der bolschewistischen Propaganda noch ein letztes Maß an Skepsis bewahrt, ist die vierzehnjährige Ljusja ein Kind der rein materialistischen Pädagogik. Sie ist Mitglied im *Verband der kämpfenden Gottlosen*. Dieser hat sein Vorbild im *Bund der streitbaren Gottlosen*, der auf seinem Höhepunkt fast sechs Millionen Mitglieder zählte. Sein Zentralorgan war die Zeitschrift *Der Gottlose*. Von den 460 Kirchen Moskaus waren Anfang 1933 noch etwa 100 orthodoxe Gotteshäuser geblieben. In der Kirche St. Peter und Paul, wo Pastor Siegfried gedient hatte, wurde 1937 das Kinotheater *Arktika* eröffnet. In Moskau und Leningrad wurden Museen des Atheismus errichtet, die der antireligiösen Indoktrination dienten. Zwischen 1936 und 1938 sollen Schätzungen zufolge 800'000 orthodoxe Geistliche verhaftet und etwa 670 Bischöfe ermordet worden sein. Das ist *Die sterbende Kirche*, die Edzard Schaper vor Augen hat. Bereits zwischen 1917 und 1922 waren etwa 15'000 Geistliche ohne Urteil getötet sowie 3'447 Nonnen, 1'962 Mönche und 2'691 Priester zum Tode verurteilt worden. 700 Klöster wurden geschlossen, darunter das berühmte Kloster auf dem Solovki-Archipel im Weißen Meer, der damit namengebend für den Archipel Gulag Solschenizyns wurde. Hier wurde ein Lager für Geistliche errichtet, in dem auch Pawel Florenskij (1882-1937) bis kurz vor seiner Ermordung durch das NKWD in Leningrad interniert war. Der Priester Florenskij war theoretischer Physiker, Mathematiker, Elektrotechniker, Geologe und Chemiker, zugleich Kunsttheoretiker und Religionsphilosoph. Heute ist er als russischer Leonardo da Vinci bekannt. Florenskijs Briefe aus dem Lager<sup>11</sup> an seine Familie sind das Dokument seiner spirituellen Selbstbehauptung. *Ich habe gesehen, dass die einzige Gruppe von Menschen, die sich auch nur ein wenig menschlich benahm trotz Hunger und Verhöhnungen – die Religiösen sind, die Sektenmitglieder, und zwar fast alle, sowie ein großer Teil der Popen*<sup>12</sup>, schreibt Warlam Schalamow (1907-1982), der von 1929 bis 1931 und von 1937 bis 1953 in sowjetischen Lagern leben musste. Schalamow starb in einer Nervenheilanstalt. In dem Bericht *Was ich im Lager gesehen und erkannt habe* (1961) formuliert er in 46 Sätzen die Summe seiner Erfahrungen. In ihnen ist erfasst, was auch Edzard Schaper erschütterte und zu seiner Arbeit an *Die sterbende Kirche* bewegte: *Die außerordentliche Fragilität der menschlichen Kultur und Zivilisation. Der Mensch wurde innerhalb von drei Wochen zur Bestie – unter Schwerarbeit, Kälte, Hunger und Schlägen.*<sup>13</sup>

Ljusja wuchs jenseits des Urals am Jenissei auf. Nun wohnt sie bei ihrem Großvater, dem Arzt Pawel Awgustowitsch. Mischa, der Freund Koljas und Adoptivsohn des Arztes, ist der russischen Sprache kundig, und so ergibt sich aus den Übersetzerdiensten zwischen Ljusja und ihrem Großvater von alleine eine gewisse Nähe. Im weiteren Verlauf seines Romans baut Edzard Schaper mit den

---

11 Pawel Florenski, *Eis und Algen. Briefe aus dem Lager*, Dornach 2001.

12 Warlam Schalamow, *Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma 1*, Berlin 2007, 290.

13 Schaper, *Die sterbende Kirche*, a.a.O. 289.

ungleich sozialisierten Jugendlichen eine gegenläufige Spannung auf. Sie beginnt mit einem Mord. Ilja kommt als Agent nach Estland zurück. Er arbeitet für den sowjetischen Geheimdienst GPU, die Nachfolgeorganisation der von Felix Derschinski gegründeten Tscheka und eine der Vorläuferinnen des KGB. Der Zöllner Jumorin enttarnt Ilja und wird deshalb von ihm ermordet. Der Spion Ilja flieht, doch nun werden Vater Seraphim und der Diakon Sabbas verhaftet und wegen Hochverrats und Spionage vor ein Militärtribunal zitiert. Unter dem Titel *Die Flucht des Spions* hat Schaper diesen Teil des Romans für einen Vorabdruck in dem Almanach des Insel Verlages freigegeben. Der Vorspann spricht die antithetischen Kräfte an, die Schaper in seinem Roman zu gestalten unternimmt: *Zwei Welten stoßen hier aufeinander: das strenggläubige Christentum des alten Russland, vertreten durch den Priester Seraphim, und der ganz diesseitige Bolschewismus des neuen Russland, in dessen Geheimdienst Ilja, Seraphims Sohn, steht.*<sup>14</sup> Mit der Verhaftung des alten Seraphim wird eine Tabula rasa geschaffen, auf deren Hintergrund sich Ljusjas Hinwendung zum Glauben vollzieht.

Mischa erzählt ihr von seinem christlichen Glauben und weist sie in die Geheimnisse des Kultes ein. Dann kommen Diakon Sabbas und Vater Seraphim aus der Untersuchungshaft zurück. Seraphim gibt Ljusja Religionsunterricht. In der Zeit der Gefangenschaft ist in ihm eine neue Ökumene des glaubenden Herzens gereift: *Ljusja könnte katholisch oder protestantisch werden, auch rechtgläubig, dieses, ihrer Muttersprache nach, als nächstliegendes: alle Kirchen seien gut für die Seele, die da glauben will und Gott sucht.*<sup>15</sup>

Die baufällige Kirche zur Verklärung in Port Juminda ist ein paradoxes Symbol des Verfalls und zugleich der inneren Erneuerung des Glaubens. Nicht ohne Grund ist sie dem verklärten Christus geweiht. In der religiösen Sprache meint das Wort *Verklärung* die Erfahrung, Freisetzung und Sichtbarwerdung der göttlichen Bestimmung eines Menschen. Verklärung ist Verwandlung zur wahren Natur. Seraphim von Sarow, der Namenspatron von Vater Seraphim, war der große Heilige der Verklärung. Schaper lässt die Atheistin Ljusja in den Prozess der Verklärung eintauchen. Auf ihrem Antlitz wird das wahre Licht der Kirche leuchten, die nicht aus sich selbst lebt und deshalb auch wie der Glaube letztlich unzerstörbar ist. In der Osternacht wird Ljusja ein Bekehrungserlebnis zuteil. Dann läutet sie mit Mischa die Glocken. Er küsst sie und spricht den Ostergruß *Christus ist erstanden!*, auf den sie antwortet: *Er ist wahrhaftig auferstanden!* Durch die vom Glockengeläut ausgelöste Schwingung werden die maroden Mauern weiter gelockert. So stürzt die Kirche während der Liturgie ein und begräbt Priester und Gemeinde unter den Trümmern. Die Toten werden in der lutherischen Kirche des Ortes aufgebahrt. In Gesprächen mit Ljusja hatte Vater Seraphim das junge Paar

---

14 Edzard Hellmuth Schaper, *Die Flucht des Spions*, in: *Das Inselfschiff* 16 (1934/35), Heft 4, 222-230, hier: 222.

15 Schaper, *Die sterbende Kirche*, a.a.O. 333.

als *Zukunft der Kirche*<sup>16</sup> bezeichnet. Verschüchtert und verzweifelt sieht sie der Leser am Ende des Romans, aber auch bewegt von der Verheißung des alten Priesters. Die Mitte seines Glaubens hatte Vater Seraphim in neuen Seligpreisungen formuliert:

*Selig, die da trauern, die Millionen der Gemordeten und Verbannten; selig die Millionen der todgeweihten Gläubigen, die sich jenseits des Polarkreises in mächtigen Kanälen zwischen dem Eismeer und der Ostsee ihr Grab gruben; selig die Demütigen, denen das Kreuz von der Brust gerissen, denen ins Antlitz gespieen ward und wird, weil sie Kinder Gottes sind. Sie werden gesättigt werden mit Gerechtigkeit vom Vater. Selig die Barmherzigen, die unerkant und unbekannt die Hölle des roten Reiches für die Verfolgten lindern mit einer Scheibe Brot oder einem Strohlager in verborgener Kammer und dabei ihr Leben wagen vor den Schergen des Antichrist.*<sup>17</sup>

Nach der Annexion Estlands durch die Sowjetunion und in den Jahren des finnischen und schwedischen Exils, werden diese Sätze den Autor einholen. Dass Schaper mit *Die sterbende Kirche* einen epochalen Roman geschrieben hatte, wurde ihm erst im Rückblick bewusst. Was er über die stalinistischen Arbeitslager am Eismeerkanal geschrieben hatte, wurde im Jahr der Berliner Olympiade auch als Spiegelung der Untaten im Deutschen Reich gelesen. Aber es ging nicht allein um die verfolgte Kirche, sondern um die Bedrohung der abendländischen Kultur in einem Zeitalter der Diktaturen. Auf seinen Lesereisen in Breslau, Dresden, Leipzig, Göttingen, Hannover, Hamburg und Berlin machte Schaper auf die Verfolgung der russischen orthodoxen Christen in der Sowjetunion aufmerksam. Unweigerlich kam es zu Diskussionen über den Kirchenkampf im Deutschen Reich. Neben Kurt Ihlenfeld, Reinhold Schneider, Rudolf Alexander Schroeder und Siegbert Stehmann galt Edzard Schaper damals als maßgebender christlicher Autor.<sup>18</sup>

Die Vieldeutigkeit ist ein Merkmal der Parabel. Zu ihr gehört die Tiefendimension einer zweiten Wirklichkeit, auf die Schaper seine Leser immer wieder hinweisen wird. Deshalb greift er das Thema der sterbenden Kirche in den Romanen *Der letzte Advent* und *Die letzte Welt* erneut auf. Die Kirche hat nach Schaper eine sichtbare und eine unsichtbare Seite. *Gewiss, ihr weltlicher Leib kann sterben. Glauben wir, dass ihr geistlicher Leib je sterben könnte, schwören wir unserem Glauben ab.*<sup>19</sup> Als mystischer Leib Christi ist die Kirche unsterblich. *Ihr seid nicht allein, wie ihr glaubt*, verkündigt der Diakon Sabbas den im Untergrund lebenden Christen in der Sowjetunion.

---

16 Ebd. 401.

17 Ebd. 349.

18 Vgl. Jochen Klepper, Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942, Stuttgart 1956, 512f.

19 Schaper, *Der letzte Advent*, a.a.O. 198.



*Ihr habt nicht nur Gott im Himmel. Ihr habt unzählige, die mit euch den gleichen unsichtbaren Tempel bewohnen. Klagt nicht um die Kirche, die machtlos, verhasst, beraubt, an ihren Dienern verfolgt, an ihren Gütern beraubt, an ihren Heiligen geschändet ist. Ihr selber seid die Kirche! Wenn der Geist Christi nicht so stark wäre, dass er von Zeit zu Zeit seine Kirche abwerfen könnte und in göttlicher Nacktheit sich nur in den Herzen Herberge suchte, – wie, glaubt ihr wohl, hätte er dann zwei Jahrtausende menschlicher Ideen, von denen es zu allen Zeiten ein paar gegeben haben mag, die einen mit dem Geist des Christentums und seiner Kirche unvereinbar dünkenden Fortschritt darstellten, überdauern können?<sup>20</sup>*

In der verfolgten und sterbenden Kirche leuchtet das Bild der unsterblichen Kirche auf.

*Was hindert euch denn heute, Christen zu sein? Eine neue rechtgläubige Kirche zu errichten? Selber Heilige zu werden, wenn ihr der Vorbilder überdrüssig seid?<sup>21</sup>*

---

20 Ebd. 74.

21 Ebd. 96.

*Baltische Russlandarbeit. Oskar Schaper und Eduard Steinwand*

Als der Roman von der sterbenden Kirche erschien, war die Stimme der lutherischen Christen in der Sowjetunion verstummt. Schaper aber hatte sein Lebens-thema gefunden. Wie Anna Achmatowa (1889-1966) wurde er zu einem Chronisten der kommenden Jahre des Terrors. *Die sterbende Kirche* erschien im Jahr des ersten Moskauer Schauprozesses. Diese Zeit des Justizterrors unter Nikolai Jeshow und Lawrentij Berija hat Russlands große Lyrikerin Anna Achmatowa erlebt und erlitten. Die Sendung des Dichters in Zeiten der Ohnmacht vor der staatlichen Willkür hat sie in einer bewegenden Anekdote beschrieben:

*In den schrecklichen Jahren des Justizterrors unter Jeshow habe ich siebzehn Monate mit Schlangestehen in den Gefängnissen von Leningrad verbracht. Auf irgendeine Weise „erkannte“ mich einmal jemand. Da erwachte die hinter mir stehende Frau mit blauen Lippen, die meinen Namen natürlich niemals gehört hatte, aus jener Erstarrung, die uns allen eigen war, und flüsterte mir ins Ohr die Frage (dort sprachen alle im Flüsterton):*

*„Und Sie können das beschreiben?“*

*Und ich sagte:*

*„Ja.“*

*Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal ihr Gesicht gewesen war.<sup>22</sup>*

Schaper konnte beschreiben und zu einer Romanhandlung verdichten, was er aus verschiedenen Quellen gesammelt hatte. Paul Johansen (1901-1965), seit 1934 Direktor des Stadtarchivs in Reval und profunder Kenner der Geschichte Estlands, verband während der Entstehung der baltischen Romane und Erzählungen eine intensive Freundschaft mit Schaper, die durch familiäre Beziehungen noch vertieft wurde. So waren Paul und Erna Johansen Taufpaten von Schapers erster Tochter, Alice Schaper wiederum wurde Patin von Andrea, einer Tochter des Ehepaares. Erna und Paul Johansen empfingen Schaper regelmäßig in ihrer Wohnung und hörten seinen Lesungen gerne zu. Der Schriftsteller ließ sich auch durch Schicksale der Familie anregen. So hat Ljusja ein reales Vorbild in Erna Johansens gleichnamiger Cousine, die tatsächlich 1933 aus Sibirien nach Estland übergesiedelt war. Der dänische Kapitän ist bis in den sprachlichen Duktus einem weiteren Familienmitglied nachempfunden. *Paul und Erna Johansen, den ersten Hörern der sterbenden Kirche*, lautet die Widmung im ersten Exemplar, das Schaper den Freunden überreichte.<sup>23</sup>

---

22 Anna Achmatowa, Requiem, in: Poem ohne Held, Göttingen 1989, 163.

23 Mitteilung von Ulla Johansen vom 6. Juni 2010 an Uwe Wolff. Eine biographische Quelle ersten Ranges über die Jahre 1934 bis 1946 ist der Aufsatz von Ulla Johansen, Paul Johansens Lebensweg im Zweiten Weltkrieg, in: Jörg Hackmann / Robert Schweitzer, Nordosteuropa als Geschichtsregion. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20. bis 22. September 2001 in Tallinn, Lübeck 2006, 85-102.

Eine weitere Quelle für Informationen aus der Sowjetunion war die Theologische Fakultät der Universität Dorpat (Tartu). Die hier ausgebildeten Pfarrer wirkten in den Weiten Russlands in Kirchspielen von der Größe eines mitteleuropäischen Landes. Um ihnen beizustehen, wurde die Baltische Russlandarbeit gegründet. Die Grundsätze für diese Arbeit lauteten:

*Diese Evangelisationsarbeit will nicht unter den Russen Propaganda machen für irgendeine Kirchengemeinschaft, auch nicht für die lutherische Kirche. Sie will nicht in erster Linie mit negativer Kritik das Unevangelische der verschiedenen Konfessionen bekämpfen, sondern sie will der russischen Grenzbevölkerung Estlands und Lettlands sowie den Flößern aus Russland die Salzkraft des Evangeliums bieten. Ihr Zweck soll sein, die russische Grenzbevölkerung durch die Kraft des Evangeliums davor zu bewahren, dass sie ein Herd bolschewistischer Propaganda würde, sie will sie vielmehr zu einem Schutzwall gegen die rote Flut des Ostens gestalten. Sie will die aus dem gottlosen Lande kommenden Flößer stärken, dass sie, zurückgekehrt, als Salz und Licht in ihrer Heimat wirken. Sie stellt sich zur griechisch-orthodoxen Kirche in Russland, die Gott mit Märtyrerherrlichkeit geschmückt hat, so, dass sie dieselbe nicht als Missionsobjekt ansieht, sondern als eine christliche Kirche, der sie mit der Gabe des Evangeliums zu dienen berufen wäre, wenn Gott eine Wirkungsmöglichkeit geben würde. Bis dahin hält sie an in der Fürbitte für die unter dem Kreuze stehenden Mitchristen.<sup>24</sup>*

In Dorpat lernte Schaper den jungen Kirchenhistoriker Ernst Benz kennen, der 1934/35 am Luther-Institut lehrte.<sup>25</sup> Wie Benz sah er in der Baltischen Russlandarbeit eine Möglichkeit interkonfessioneller Begegnung unterhalb der offiziellen Kirchenpolitik. Schaper unterstützte diese Arbeit für die gelebte *Una sancta* auch materiell, indem er das Honorar für seinen Roman *Die sterbende Kirche* für die Baltische Russlandarbeit spendete. Vor allen Dingen verdankte er der Begegnung mit den Männern wie Oskar Schabert, Eduard Steinwand und dem Dorpater Privatgelehrten Wilhelm Hollberg wesentliche Anregungen für seine Romane. Unter dem Pseudonym Arfved Gustafson<sup>26</sup> veröffentlichte Wilhelm Hollberg

---

24 Zit. nach: Karl Cramer, Die Russlandarbeit, in: Karl Cramer / Manfred Seitz, Professor Eduard Steinwand zum Gedächtnis, Hannover o.J., 37-38, hier: 38.

25 Vgl. Wilhelm Kahle, Zugang zu den Kirchen des Ostens. Wege und Motive bei Ernst Benz, in: Symbiose und Spannung. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in den baltischen Ländern, im Innern des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Erlangen 1991, 359-368; ders., Die Theologische Fakultät in Dorpat. Geschichte und Folgegeschichte, in: Symbiose und Spannung, a.a.O. 79-110; Ernst Benz, Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart, Freiburg – München 1952.

26 Arfved Gustafson (= Wilhelm Hollberg), Die Katakombenkirche. Stuttgart 1954. Schaper hatte Wilhelm Hollberg ein Vorwort für die amerikanische Ausgabe der *Katakombenkirche* zugesichert, dessen Textentwurf im Nachlass Hollberg (Herder-Institut Marburg: DSHI 100 Hollberg 24) erhalten ist. Die amerikanische Ausgabe (The Catacomb Church) erschien 1960. Das Buch von Gustafson/Hollberg wurde unter Baltendeutschen kontrovers diskutiert. Vgl. dazu die Besprechungen von Harald von Rautenfeld (Baltische

später eine Dokumentation der *Katakombenkirche*. Schaper nennt diese Kirche der Märtyrer eine *Kirche unter dem Fußboden* und eine *verborgene Kirche*. In ihr gerieten die dogmatischen Grenzen ins Fließen, und es entstehe ein neuer Frömmigkeitstyp.

*Orthodoxie wie Katholizismus brauchen immer den geweihten Priester. Ohne ihn ist nichts möglich, während die Protestanten und ihre Denominationen es ja leichter haben, weil die individuelle Berufung und Beauftragung so mühelos weitergepflanzt werden kann. Für die Arbeitsformen in Konzentrationslagern und in Arbeitslagern, wie in der Unterdrückung überhaupt, sind diese durch nichts als durch sich selbst geleiteten und gelenkten Typen der Frömmigkeit der hierarchischen Kirche überlegen. Sie arbeiten leichter.*<sup>27</sup>

Das gemeinsame Martyrium lutherischer Theologen wie Traugott Hahn und des orthodoxen Bischofs von Estland Paul Kulbusch (Bischof Platon) hatte eine neue ökumenische Notgemeinschaft gestiftet. Auch Oskar Schabert (1866-1936), Pastor der Gertrudkirche in Riga, gehörte zu den Verfolgten. Zweimal wurde er zum Tode verurteilt. Aus dem Gulag von Irkutsk und Nischne-Udinsk (1915-1917) konnte er fliehen. In den Wirren des Jahres 1919 wurde der lutherische Gottesmann erneut verhaftet und zum Tode verurteilt. Vehement wehrte er sich gegen den Versuch der sowjetischen Gefängniswärter, ihm sein Neues Testament abzunehmen. Es hatte ihn nach Sibirien begleitet, und dort hatte er unter den Gefangenen viele Bibelstunden gehalten. Die religiöse Erfahrung von Gottes Gegenwart im Angesicht des Todes gehört zu den Schlüsselerlebnissen einer ganzen Generation baltischer Pastoren. Als Lutheraner lebten sie aus der Kreuzestheologie. Nun wurde das Martyrium, das der Herr selbst auf Golgatha erlitten hatte, zur realen Erfahrung seiner Gemeinde. Oskar Schabert und seine Generation hatten im Martyrium eine neue Tiefendimension des Glaubens erlebt. Die Gemeinde spürte die Echtheit der Erfahrung. In seinen Predigten erzählte Schabert von jenen Christen, die mit Paul Gerhardts Versen *Wenn ich einmal soll scheiden* auf den Lippen in den Tod gingen. Von der Zeit seiner Inhaftierung in Riga 1919 berichtete er:

*Was waren das für tiefgreifende Stunden vor Gottes Angesicht! Waren doch immer etliche unter den Zuhörern, die zum Sterben geweiht waren. Welch ein Hunger nach göttlichem Worte herrschte überall! Wie oft kam die Bitte: Suchen*

---

Hefte 1 (1955) Heft 2, 52f.) und Eduard Steinwand (Baltische Hefte 1 (1955) Heft 4, 47f.). Von der neueren Literatur sei verwiesen auf: Daniel Peris, *Storming the Heaven. The Soviet League of the Militant Godless*, New York 1998; Arto Luukkanen, *The Religious Policy of the Stalinist State* (Studia Historica 48), Helsinki 1997; William Husband, *Godless Communists. Atheism and Society in Soviet Russia 1917-1932*, DeKalb 2002; Jennifer Jean Wynot, *Keeping the Faith. Russian Orthodox Monasticism in the Soviet Union 1917-1939*, Texas 2004; Pavo Prskalo, *Von der Blütezeit zur Unterwerfung. Religiöses Leben in Estland*, München – Ravensburg 2009.

27 Schaper, Gespräch mit Sr. Saint-André Jacoby, a.a.O. XVIII.

*Sie auch in unsere Zelle zu schleichen, um mit uns zu beten. Und in vielen Zellen beteten andere Männer mit ihren Genossen. Kaum eine Zelle, wo nicht regelmäßig gebetet wurde. Männer, die das Beten nicht gelernt, hier haben sie es gelernt und gelobt, es nicht zu verlernen. Und wie die Männer, so die Frauen. Wo Gottes Wort im Schwange ist, da hebt eine wunderbare Zeit an. Das Wort setzt sich um in Taten. Das Murren verstummt. Die Zucht hebt an, dienende Liebe wird lebendig. Eine der mitgefangenen Frauen hat's gerühmt: „Ich habe nicht gewusst, dass es hier auf Erden solch eine Welt der Schönheit und Liebe geben kann“, es war die Liebe des Gekreuzigten, die eine Welt der Schönheit schuf mitten in der Welt der schmutzigen Gefängnisse, der rohen Wärter, des Hungers, des Dunkels, der Kälte, der Läuse und Wanzen.<sup>28</sup>*

Diese Christen lebten aus dem Glauben an das Kreuz. Das war ihre Theodizee. *Reicher Segen mit heiligender Macht ist den Familien der Leidenden, den Gemeinden, aus solchem Leiden erwachsen. Sie alle segnen das Leid, wenn auch tränenden Auges.<sup>29</sup> Das Leid der Unschuldigen ist für Schabert eine Versuchung, aber auch eine Herausforderung zu echtem Bekenntnis: Ihn bekennen muss man nicht nur in der feierlichen Stunde des Gottesdienstes, inmitten einer feiernden Gemeinde, Ihn muss man auch bekennen unter vertierten, hasserfüllten Menschen, wo auf unser Bekenntnis nicht das schöne Amen der Gemeinde, sondern das Hohnlachen der Hölle antwortet, die teuflische Pein über die Bekenner bringt.<sup>30</sup> Aus der Erfahrung der Verfolgung ergab sich für den baltischen Pfarrer eine Rückfrage an den Kirchenbegriff.*

*Nicht die Behörden und Beamten, nicht die Bischöfe oder Superintendenten sind als solche die Träger gesunden, starken Christentums, sondern die bekenntnisfreudigen, glaubensstarken, liebewarmen Christenmenschen tragen die Gemeinde und führen sie. Das zeigte sich deutlich in der baltischen Christenverfolgung; da gab es kein irgendwie gültiges „Gesetz“, keine anerkannte kirchliche Obrigkeit, und doch prangte die Gemeinde gerade in dieser Zeit in herrlicher Schöne, und der Herr der Kirche hat sich zu ihr bekannt.<sup>31</sup>*

Nach dem Einzug der Deutschen in Riga am 22. Mai 1919 erlebte Oskar Schabert die Befreiung aus der Todeszelle. Drei Jahre später gründete er die Bruderhilfe für Russland, die seit 1927 unter dem Namen *Baltische Russlandarbeit* Spenden in Frankreich, Schweden, Dänemark, Deutschland und der Schweiz sammelte. Die Zuwendungen kamen Seelsorgern beider Konfessionen zugute, die nun in Russland im Untergrund lebten, aber auch den Gemeinden der Altgläubigen.<sup>32</sup> 1927

---

28 Oskar Schabert, Märtyrer. Der Leidensweg der baltischen Christen, Hamburg 1928, 35.

29 Ebd. 56.

30 Ebd. 60.

31 Ebd. 70.

32 Schon 1932 urteilt Wilhelm Hollberg, Die Altgläubigen Russen im Gebiet der Estländischen Russlandarbeit, in: Beiträge und Berichte zum kirchlichen Leben der deutschen evangelischen Gemeinden Estlands, hg. vom

wurde Eduard Steinwand (1890-1960)<sup>33</sup> als Leiter der Dorpater Zentrale Schaberts engster Mitarbeiter.

Die Baltische Russlandarbeit hatte drei Schwerpunkte. An erster Stelle stand die Versorgung der deutschen bzw. deutschstämmigen Lutheraner in Russland. Die Übermittlung der Geldsendungen und Nahrungsmittelpakete konnte nur auf privatem Wege erfolgen. In seiner Zeit als Lehrer am Walter'schen Privatgymnasium in Dorpat (1925-1937) unterrichtete Steinwand auf dem Gymnasium die Fächer Psychologie, Logik, Bürgerkunde, Deutsch und Mathematik, er leitete ein kleines Internat, engagierte sich in der Trinkerfürsorge, war Universitätsprediger und Professor für Praktische Theologie (1931-1932) der Universität Dorpat und Dozent am Dorpater Luther-Institut (1932-1939). Die Namen seiner Schülerinnen nutzte er als Absender der Hilfslieferungen. Neben dieser caritativen Hilfe informierten der *Russisch-Evangelische Pressedienst* (REvP) und die Zeitschrift *Evangelium und Osten* über das Martyrium der Christen in der Sowjetunion. An dritter Stelle stand die soziale Unterstützung der notleidenden russischen orthodoxen Gemeinden am Westufer des Peipussees. Als Mitarbeiter der Baltischen Russlandarbeit erlebte Edzard Schaper hier den Versuch einer Ökumene des glaubenden Herzens, die nicht Konvertiten machen, sondern die Christen anderer Konfession in ihrem eigenen Bekenntnis zu Christus stärken wollte. Deutsche Volksmissionare hielten Bibelstunden ab, ein christlicher Kindergarten wurde eröffnet und ein Schulinternat gegründet. Vor allen Dingen aber suchte man die Bibel zu verbreiten und bediente sich dazu auch ungewöhnlicher Methoden. So ruderten Missionare an die Flößer heran, die das Holz von Russland nach Lettland brachten, und versuchten mit ihnen in ein Glaubensgespräch zu kommen.

Als Oskar Schabert am 7. Januar 1936 starb, übernahm Eduard Steinwand die Gesamtleitung der Baltischen Russlandarbeit. Schaper wird sich noch Jahrzehnte später zu diesem väterlichen Freund bekennen. *Der von mir hochverehrte baltische Freund Eduard Steinwand*<sup>34</sup> inspirierte ihn zu einer heilsgeschichtlichen Optik, einem mystischen Erkennen der neuen kommenden Zeit, die sich hinter der letzten Welt andeutet. Der eschatologische Blick auf den Grund der Geschichte ist das besondere Signum des von Gott in die Pflicht genommenen Dichters, als

---

Luther-Verband, Tallinn 1932, Heft 2, 24f.: *Hieraus ergibt sich eindrücklich, dass in erster Linie die altgläubige Bevölkerung als gefährdet bezeichnet werden muss, da sie bei geringstem Schutz den depravierenden Einflüssen des Zeitgeistes und der antireligiösen Propaganda ausgesetzt ist.*

33 Eine Biographie von Eduard Steinwand bleibt ein wichtiges Desiderat. Meiner Darstellung liegen folgende Quellen zugrunde: Eduard Steinwand, Curriculum vitae vom 11. Juni 1947: Universitätsarchiv Erlangen; Marie Steinwand, Der Lebensweg, in: Karl Cramer / Manfred Seitz, Professor Eduard Steinwand zum Gedächtnis, a.a.O. 16-36. Der Nachlass von Eduard Steinwand ist über verschiedene Archive verstreut und bisher noch nicht gesichtet worden. Teilnachlässe befinden sich im Marburger Herder-Institut (Signatur DSHI 160 Deutsch-Baltischer Kirchlicher Dienst), im Universitätsarchiv Erlangen, im Archiv des Martin-Luther-Bundes Erlangen, im Archiv des Diakonischen Werkes Berlin.

34 Edzard Schaper, Christliche Endzeit – Kommunistische Weltzeit, in: Der Bund 114 (1963), Nr. 164, 19. April, 5-6.

der sich Schaper immer mehr zu verstehen begann. Rückblickend auf Eduard Steinwand spricht er von der Entdeckung eines Lebensthemas und einer mystischen Erfahrung. *Erkennen* definiert er als

*die mystische Hochzeit des schreibenden Menschen mit Gott und Zeugungsakt zwischen dem Göttlichen und dem schreibend Schaffenden [...]. Die Einbezogenheit der Geschichte in die Heilsgeschichte nicht zu ermessen und nicht zu erkennen, ist nicht ein Zeichen dafür, dass das Heil nicht mehr am Ende aller Dinge stehe, oder dass der naturwissenschaftlich erkannte und erforschte Lauf der Dinge andere Wege genommen habe, welche das christliche Weltbild nicht mehr zu umfassen vermag, sondern nur ein Zeichen dafür, dass der Blick erloschen ist. Wenn aber von jemandem, dann doch vom Dichter oder Künstler überhaupt ist er zu fordern.*<sup>35</sup>

Steinwands Familie stammte aus Schwaben und war Anfang des 19. Jahrhunderts nach Russland ausgewandert. Eduard Steinwand wurde am 21. Juli 1890 als ältester Sohn des Direktors der Neusatzer Zentralschule in Odessa geboren. Den Anfangsunterricht erhielt er zu Hause, besuchte von 1903 bis 1907 die Zentralschule, war von 1907 bis 1908 Praktikant in der Eisen- und Maschinenfabrik von Max Ernst in Odessa und schloss seine Schulzeit in Dorpat (1908-1912) auf dem klassischen Privatgymnasium von Zeddelmann ab. Um das Abitur abzulegen, mussten die Absolventen des Dorpater Humanistischen Privatgymnasiums nach Petersburg, Moskau oder Archangelsk reisen und sich dort einer Prüfungskommission stellen, die sämtliche Fächer in russischer Sprache examinierte. Im russischen Aufsatz wurde kein einziger orthographischer Fehler geduldet. Da Russisch für die baltischen Schüler ausschließlich Schulsprache war, wurden diese Prüfungsbedingungen zu einer Herausforderung. Als Eduard Steinwand sich im Frühling mit fünfzig Abiturienten der Prüfungskommission des 8. Gymnasiums in St. Petersburg stellte, bestand er mit vier weiteren Schülern das Abitur. Von 1912 bis 1914 studierte er Medizin in Dorpat, von 1913 bis 1916 Theologie. Nach dem ersten Konsistorialexamen in St. Petersburg war er Vikar in Hochheim auf der Krim (1917-1918), Pastor in Eugenfeld und Direktor der Neusatzer Zentralschule (1920-1925).

Auch Steinwand war eine Persönlichkeit, die aus den eigenen Erfahrungen lebte und wirkte. Als junger Pastor hatte er das Martyrium der Christen aus unmittelbarer Nähe erlebt. Auch er saß in einer sibirischen Todeszelle und wurde von schweren Anfechtungen bedrängt. In diesem Gefühl der Gottverlassenheit hatte er eine Audition. *Bin ich nicht hier, Tausende sind mit dir.*<sup>36</sup> Ähnliche mystische Erfahrung wird Schaper in seiner Erzählung *Hinter den Linien* aufgreifen. Zur

---

35 Ebd.

36 Eduard Steinwand, Versunkenes Luthertum im Osten, in: ders., Glaube und Kirche in Russland, Göttingen 1962, 139-148, hier: 148.

Intensivierung der Baltischen Russlandarbeit knüpfte Steinwand weitere internationale Kontakte. So wurde der russische orthodoxe Theologe Lev Aleksandrowitsch Zander (1893-1964) sein Mitarbeiter. Dieser Schüler von Sergij N. Bulgakov (1871-1944) und Pionier der ökumenischen Bewegung war Lehrer am Pariser Institut de théologie orthodoxe Saint-Serge. Lev A. Zander hatte die *Russische christliche Studentenbewegung* gegründet, die in den Dörfern und Städten an der estnisch-russischen Grenze eine intensive Jugendarbeit betrieb. 1932 und 1934 gab es in Narva gemeinsame Konferenzen russischer Geistlicher und deutscher Pastoren mit Bibelarbeit, Vorträgen und offenen Aussprachen.

In seinen Erinnerungen an Eduard Steinwand berichtet Leo Zander von der bewegten Reaktion eines russischen Studenten: *Er ist ja ein Starez. Ein lutherischer deutscher Starez!* Lev Zander kommentiert:

*Nun muss man wissen, was dieses Wort im Munde eines Orthodoxen bedeutet: es ist der umfassende Ausdruck für einen „Pneumatikos“, für einen Menschen, der in Gott lebt, der Gott nahe steht, der am göttlichen Leben Anteil hat und deswegen als Ratgeber, als geistiger Führer und Vater gelten muss [...] Ich konnte den Eindruck meines jungen Freundes nur bestätigen. Eduard Steinwand stand immer vor mir als die Verkörperung der Frömmigkeit, des Glaubensernstes, der Güte und Väterlichkeit. Unter seinem ernsten Blick erwachte das christliche Gewissen, sein Lächeln tat das Herz auf. Diese Fähigkeit, einfach durch seine Anwesenheit Friede und Trost dem Menschen zu vermitteln, war natürlich eine Gabe Gottes, sie kann weder gelernt, noch eingeübt werden. Aber um diese Gabe empfangen zu können, sie würdig zu tragen und mit ihr richtig zu wuchern, – dazu bedarf es nicht nur eines reinen Herzens, sondern eines täglichen großen geistigen Ringens.<sup>37</sup>*

Den katholischen Christen in Estland hat Schaper in seiner Chronik *Der Aufruhr des Gerechten* in der Figur des Märtyrer-Erzbischofs ein Denkmal gesetzt. Das historische Vorbild für den Geistlichen ist der Apostolische Administrator für Estland und Titularbischof in Tallinn, der Jesuit Eduard Profittlich (1890-1942). Auch der Name des alten Paters S'Heerenberg verweist auf Eduard Profittlich, der sein Noviziat bei den Jesuiten in S'Heerenberg absolvierte, in Krakau zum Doktor der Philosophie (1923) und Theologie (1924) promoviert wurde, anschließend in Hamburg in der Polenseelsorge arbeitete und am 4. Dezember 1930 als Pfarrer an die Kirche St. Peter und Paul nach Reval berufen wurde. 1935 erhielt er die estnische Staatsbürgerschaft. Eduard Profittlich beherrschte fünf Sprachen, besaß also auch hier die notwendigen Voraussetzungen für die Arbeit in einer multiethnischen Gemeinde. Seine Predigten in Tallinn waren berühmt und wurden von Edzard Schaper und der estnischen Intelligenz gerne gehört. Auch das von ihm

---

37 Leo Zander, In memoriam Eduard Steinwand, in: Karl Cramer / Manfred Seitz, Professor Eduard Steinwand zum Gedächtnis, a.a.O. 39-40, hier: 40.



herausgegebene Monatsblatt *Kiriku Elu (Leben der Kirche)* fand viele Leser. Nach der Annexion Estlands durch die Sowjetunion lehnte er die Möglichkeit einer Flucht ab. 1941 wurde er nach Kirow deportiert und willkürlich wegen antisowjetischer Hetze und Spionage für Deutschland zum Tode verurteilt. Völlig entkräftet starb er am 22. Februar 1942.

#### *Von Schaper gerettet. Das Archiv der Baltischen Russlandarbeit*

Das von Edzard Schaper gerettete und Lars Wollmer, dem Propst von Lund, anvertraute Material befindet sich heute in der Dokumentensammlung im Herder-Institut Marburg (DSHI). Es ist in zwölf Schubern verpackt und hat den Umfang von etwa einem laufenden Regalmeter. Die Schuber tragen die Aufschrift des Kirchlichen Archivs Lund/Schweden: *Baltiska Rysslandsarbetets arkiv*. In welcher Form Edzard Schaper das Archivmaterial transportiert hat, ist unbekannt. Eine Holzkiste von der Größe eines normalen Reisekoffers hätte ausgereicht. Das Archiv ging nach dem Krieg in den Besitz des Deutsch-Baltischen Kirchlichen Dienstes über, der es Mitte der fünfziger Jahre in dem vom Evangelischen Hilfsverein<sup>38</sup> Hannover gegründeten Alten- und Pflegeheim Schloss Gestorf bei Springe deponierte. Das Material lagerte dort bis 1984 und wurde dann zusammen mit anderen Beständen als *Deutsch-Baltisches Kirchliches Archiv* in die Obhut des Marburger Herder-Institutes<sup>39</sup> übergeben.

Das Archiv besteht aus einer Datei der lutherischen Pfarrer in der Sowjetunion, der Buchführung über die Verwendung der Spendengelder, Empfangsbestätigungen, Dankeschreiben der Spendenempfänger, einer Fotodokumentation sowie den Erinnerungen des Bischof Theophil Meyer. Die Datei enthält auf 89 Karteikarten handschriftliche, laufend aktualisierte Informationen über das Schicksal der lutherischen Geistlichen. Wichtigste Informanten sind in der Regel die Ehefrauen, die dem Rollenverständnis der Zeit entsprechend als Pastorinnen angedredet werden. Die Geistlichen werden unterschieden in Pastoren im Amt, Verbannte, aus der Verbannung Zurückgekehrte, im Gefängnis Einsitzende, Verstorbene und Verschollene. Auf den Dateien werden ausschließlich Fakten dokumentiert. Unter den Informationen befinden sich viele verschlüsselte Briefzitate. So lautete die Nachricht der Pastorin aus Friedenfeldt/Ukraine vom 24. November 1934 über die Verhaftung ihres Mannes Simon Kludt: *Der Würfel ist gefallen, heute hat mein Mann seine Ferien angetreten*. Am 17. Mai 1935 wird er zum Tode verurteilt. Sein Sohn Walter wurde am 18. April 1937 zu sechs Jahren *Luftveränderung*, das heißt Internierung in ein Arbeitslager, verurteilt.

---

38 Vgl. Theodor Hasselblatt, 40 Jahre Evangelischer Hilfsverein e.V., in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1988, 92-105.

39 Archiv der Baltischen Russlandarbeit: Herder-Institut Marburg, 12 Schuber, Signatur DSHI 160, Russlandarbeit 1-12; vgl. Archivbestände zur Geschichte Est-, Liv- und Kurlands in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts. Bearbeitet von Csaba János Kenéz und Peter Wörster, Marburg 2000, 58f.

Zur Buchführung dienen drei Kladden. Eine enthält das Adressenverzeichnis der regelmäßigen Empfänger, die zweite verzeichnet die Paketsendungen und die dritte die Geldanweisungen. Die Pakete wurden über die Spedition Paul Kodra/Tallinn, Fast und Co./Berlin und Holm/ Göteborg versandt. Ihr Wert wird in Schwedischen Kronen, Dollar, Englischem Pfund Sterling oder Deutscher Reichsmark festgehalten.

Die Dankeschreiben der Empfänger spiegeln die lutherische Frömmigkeit einer Kirche in der Verfolgung. Die wirtschaftliche Not, die politische Verfolgung, die Repressionen sowie Krankheit, Verbannung und Tod werden als Heimsuchungen gedeutet, in denen zugleich Gottes Hilfe erbeten und erfahren wird. So schreibt Erika Meister am 2. März 1933:

*Ach, wenn sich der liebe Gott und gute Menschen nicht über uns erbarmen, dann sind wir verloren. Traurig und trostlos sieht es bei uns aus, alle sind hungrig, dass das liebe Brot eben fehlt. Bis jetzt konnten wir doch noch Suppen kochen, wenn auch dünn, aber was weiter wird? Gott weiß es. Die armen Arbeiter können fast nichts mehr. Blutarm sind wir alle, das Fett hat bei uns ja noch immer gefehlt, aber jetzt fehlt eben alles.*

Neben Briefen verwenden die Absender Briefkarten, auf denen nach dem Brauch der Zeit ein Propagandamotiv abgedruckt ist. Sie machen Werbung für die Internationale Gesellschaft zur Hilfe für Revolutionäre, für Tabakanbau und Recycling von Naturstoffen, ermahnen die Jungkommunisten, in allem Vorbild zu sein, fordern Schüler und Pioniere auf, sich an der Erschließung der russischen Weiten durch die Errichtung eines Wegenetzes zu beteiligen. *Sorgt für die Polytechnisierung der Schulen!, Sorgt für Kindergärten, damit die Mütter als Arbeiterinnen an der Maschine stehen können!, Beherrsche die Technik deines Arbeitsgebietes!, Weg mit den Analphabeten, bildet euch!, Schützt euch vor Diebstahl, bringt euer Geld in die Sparkasse!* – so lauten die Aufforderungen. Hunderte dieser Propagandakarten haben sich in dem Archiv erhalten und sind heute wie der Inhalt der Schreiben ein noch unerschlossenes zeitgeschichtliches Dokument ersten Ranges. Zwischen Briefkarten und Briefen finden sich deutschsprachige Zeitungsausschnitte mit Berichten über antikirchliche Polemiken im Deutschen Reich sowie einzelne Exemplare des von Oskar Schabert herausgegebenen *Russischen Evangelischen Pressedienstes/ Evangelium und Osten*. Dieser Pressedienst zitierte *Briefnachrichten aus Russland*. Damit gab er den Lesern und Förderern der Russlandarbeit nicht nur einen Einblick in die Lage der Christen unter Stalin. Die Briefzitate wurden mit missionarischem Ziel zur Stärkung des Glaubens der Spender zusammengestellt. Die Nachrichten aus den verfolgten Gemeinden bezeugten die Kraft des Glaubens in Grenzsituationen. Sie gaben authentische Beispiele eines gelebten Christentums jenseits aller bürgerlichen Sicherheiten, und sie bestärken

zentrale christliche Tugenden wie Genügsamkeit, Dankbarkeit, Opferfreudigkeit, Glauben und Vertrauen und die Macht der Fürbitte.

Die *Baltische Russlandarbeit* betrieb somit Mission nicht als Einbahnstraße. Oskar Schabert stellt mit Verweis auf das Urbild des barmherzigen Samariters seinen Lesern die rhetorische Frage: *Können wir aus solchen Briefen nicht viel lernen?* (Luc. 10,37)<sup>40</sup> Schaberts Pressedienst porträtierte auch einzelne Blutzugeen wie Gustav Schwalbe, Pastor zu Smolensk, der am 30. September 1930 wegen konterrevolutionärer Gesinnung hingerichtet wurde. 1933 berichtet der *Russische Evangelische Pressedienst* vom Tod des Pastors Justus Jürgenssen in Taschkent. Jürgenssen war über 41 Jahre erster und einziger lutherischer Seelsorger in ganz Zentralasien und musste seine Familie durch Erteilung von Sprachunterricht erhalten. Neben dem Nachruf auf Jürgenssen enthält diese Ausgabe des Pressedienstes Zitate aus dem *Besbozhnik*, dem Organ des Verbandes der kämpfenden Gottlosen, in denen behauptet wird, es gebe keine Christenverfolgung in der Sowjetunion. Dem setzt der Pressedienst auch den Hinweis auf die Zerstörung der Kirchen entgegen:

*Oder sollten z.B. die Sprengung der Erlöser-Kathedrale in Moskau und die dortige Beseitigung des Bildes der Iberischen Mutter Gottes oder die Schließung der Kathedrale der Kasanschen Mutter Gottes und der Isaaskirche in St. Petersburg keine Gewaltakte gewesen sein?*<sup>41</sup>

Die Fotodokumentation zeigt Porträts der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und ihre Wirkungsstätten im estnisch-russischen Grenzgebiet. Aufnahmen von Stacheldrahtzäunen tragen in weißer Tintenschrift den Kommentar: *Nur ein Stacheldraht trennt uns von dem Lande des Bolschewismus. Oder: Blick ins Land der Gottlosigkeit.* Aufnahmen von lutherischen Pastoren und russischen orthodoxen Priestern dokumentieren die *gemeinsamen Konferenzen zur Bekämpfung der Gottlosigkeit* vom 18. August 1933 in Dorpat und vom 12. bis 14. Juni 1934 in Narva. Diese ökumenische Notgemeinschaft führte auch zu einer Begegnung lutherischer Geistlicher mit der Äbtissin Joana vom Frauenkloster Pychtiz und den Mönchen des Klosters Petschur. Ein weiteres Bild zeigt 53 Geistliche der *Versammlung des Naroschen Russischen Bistums am 9. Juli 1937*, darunter der Metropolit von Estland Alexander Paulus und der Erzbischof von Petschur Nikolai Leis, vor einer Reproduktion der Sixtinischen Madonna.

---

40 Oskar Schabert, I. Beilage zum Russischen Evangelischen Pressedienst Nr. 2, 1931, 6.

41 Oskar Schabert, Russischer Evangelischer Pressedienst Nr. 3, 1933, 10.